Rolf Hachmann: Die Germanen. In der Schriftenreihe Archaeologia Mundi. Nagel Verlag, München — Genf — Paris 1971. 203 Seiten einschl. 37 mehrfarbigen und 120 schwarz-weißen Abbildungen. DM 40,—.

Wenn auch der weitgefaßte Titel — der wohl vom Verlag aus Absatzgründen so festgelegt wurde — mehr verspricht, als dann tatsächlich geboten wird, so trägt doch auch der bereits vorgebildete Leser bei der Lektüre der drei Kapitel „Das Problem der Definition", „Archäologische Erkenntnisse" und „Germanische Religiosität" durchaus einigen Gewinn davon. In populärwissenschaftlichen Werken ist man es oft gewohnt, daß auf der einen Seite vieles wie selbstverständlich dargestellt wird und andererseits ungeklärten Fragen ausgewichen wird. Hachmann leitet die Darstellung mit einer Fülle von Fragestellungen zur Germanenproblematik ein, auf die keine bündige Antwort erteilt werden kann. Die Schwierigkeiten, denen der Forscher gegenübersteht, beginnen schon mit der Uneinheitlichkeit des Germanenbegriffs in moderner und antiker Zeit. Als Ergebnis seiner einleitenden Analyse formuliert er fünf verschiedene Germanenbegriffe.

„Die Germanen am Rhein" (bis hin zur Leine) stellen sich Hachmann auf Grund der archäologischen Besonderheiten als eine Bevölkerung dar, die in vorchristlicher Zeit kulturell zu den Kelten tendierte, bis sich dann zu Beginn unserer Zeitrechnung kulturelle Bezüge ergeben, die nach dem Osten und Norden weisen und nun die Charakterisierung als germanisch verdienen.

Anhand eines Tacitus-Zitates geht der Autor dann auf einige germanische Kultverbände ein, die er glaubt, mit bestimmten, aus den archäologischen Befunden faßbaren Grabsittenkreisen in Verbindung bringen zu können.

Die beiden abschließenden Kapitel handeln von germanischer Religiosität. Diese Thematik ist insofern dankbar, als sich zu den Nachrichten der Antike und der Altnordischen Literatur inzwischen allerlei interessante archäologische Befunde gesellt haben. Beide Quellengattungen weiß Hachmann in geschickter Weise zu einem Gesamtbild zu vereinen. Wichtig ist dabei, daß neben dem germanischen Totenglauben nun auch die germanischen Götter stärker zu archäologischen Bodenfunden in Beziehung gesetzt werden können.

Bei den zahlreich und in guter Qualität beigegebenen Abbildungen ist es etwas unbequem, daß man die Erklärungen dafür in einem zum Schluß angefügten Verzeichnis der Abbildungen suchen muß. — Eine Bibliographie enthält thematisch gruppierte Literaturbelege. — Ein Index mit antiken Namen sowie wissenschaftlichen Sachbegriffen dient zur Aufschließung des Inhalts, wenn man Sonderfragen nachgehen will.

Was sich dem Fachwissenschaftler bei der Lektüre schon auf den ersten Seiten des Hachmannschen Buches andeutet, bestätigt sich zum Schluß. Es lag offensichtlich nicht in der Absicht des Autors, ein von wissenschaftlicher Vollständigkeit strotzendes, systematisches Germanenwerk zu schreiben. In der Diktion, in der Pointierung des Inhalts erweist sich das Buch als Feuilleton im besten Sinne des Begriffs, und zwar als archäologisches Feuilleton, das gleicherweise unterhaltsam zu lesen ist, wie es im Endeffekt zu einem Bildungserlebnis führt. Für den Sinn und Zweck der Publikationsserie „Archaeologia Mundi" dürfte Hachmanns Germanenbuch gerade das Richtige sein.

Halle (Saale) Hermann Behrens